

IMPRESSUM

Der *AKA-Newsletter* wird für den ARBEITSKREIS FÜR
AGRARGESCHICHTE zweimal jährlich herausgegeben von
Dr. Klaus-J. Lorenzen-Schmidt,
Staatsarchiv, Kattunbleiche 19, D-22041 Hamburg.
Tel.: 040-428313136, FAX: 040-428313201
e-mail: klaus-joachim.lorenzen-schmidt@staatsarchiv.hamburg.de

Mitteilungen, Rezensionen, Diskussionsbeiträge,
Anregungen werden - am liebsten als Textausdruck
unter Beifügung einer Diskette mit einem üblichen
Textverarbeitungsprogramm (word, word für windows,
wordperfect) oder als e-mail - an die o.g. Adresse erbeten.



6 - 1999

Inhalt

BERICHTE	
Protokoll der Mitgliederversammlung des Arbeitskreises für Agrargeschichte 1999 (K.-J. Lorenzen-Schmidt)	S. 2
TAGUNG	
Bericht über die Sommertagung (Stefan Brakensiek)	S. 4
NACHBARSCHAFT	
Agrarian History Research in Sweden – Some Reflections and Informations (Kerstin Sundberg)	S. 12
KLEINE BEITRÄGE	
Vorschlag für eine Geschäftsordnungsänderung des AKA (Klaus-J. Lorenzen-Schmidt)	S. 20
Bitte um Mitarbeit (Nadine Vivier)	S. 22
VORSCHAU	
Sommertagung 2000 des AKA (Werner Rösener)	S. 25
BUCHANZEIGEN UND HINWEISE AUF NEUERSCHEINUNGEN	S. 25
MITGLIEDERNACHRICHTEN	S. 27
VERÖFFENTLICHUNGEN VON MITGLIEDERN	S. 27
IMPRESSUM	S. 28

BERICHTE

Protokoll der Mitgliederversammlung des Arbeitskreises für Agrargeschichte 1999

Am 18. Juni 1999 fand die diesjährige Mitgliederversammlung des Arbeitskreises für Agrargeschichte in Göttingen in den Räumlichkeiten des Max-Planck-Instituts für Geschichte statt. Die Versammlung begann um 16.30 Uhr und endete um 17.45 Uhr. Es waren 23 Mitglieder erschienen. Der Vorsitzende, Herr Rösener, eröffnete die Versammlung und stellte fest, daß dazu rechtzeitig eingeladen worden war. Er schlug als Tagesordnung vor:

1. Bericht des Vorsitzenden
2. Bericht des Kassenführers
3. Bericht der Kassenprüfer und Entlastung des Vorstandes
4. Wahl von zwei Kassenprüfern
5. Bericht über den „newsletter“
6. Verschiedenes.

Dieser Vorschlag wurde akzeptiert.

Zu TOP 1: Herr Rösener berichtet kurz über die Aktivitäten des letzten Jahres, wobei er die Sommertagung, deren Referate im newsletter 4 publiziert wurden, und die Tagung „Dorf und Stadt“, die Herr Zimmermann inhaltlich vorbereitete, hervorhob. Der Sammelband der Tagung über Kommunikation in der ländlichen Gesellschaft steht kurz vor Abschluß des Manuskripts, so daß er noch in diesem Jahr in Druck geht. Herr Zimmermann ergänzte, daß die Rohfassung des Tagungsbandes „Dorf und Stadt“ Verlagen vorläge und daß demnächst weitere Entscheidungen und insbesondere die Finanzierung zu klären wäre. Herr Brakensiek ergänzt, daß die Beiträge der diesjährigen Sommertagung über Gemeinheitsteilungen aller Wahrscheinlichkeit nach geschlossen im Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte publiziert werden. – Herr Rösener gibt bekannt, daß die nächste Sommertagung am 23. Juni 2000 wiederum in Göttingen stattfinden wird. Sie wird sich mit dem Thema „Weistümer und Dorfordnungen“ befassen und von ihm selbst organisiert werden.

Im Anschluß findet eine Debatte über die Möglichkeiten der Durchführung weiterer Tagungen statt. Aus der Versammlung werden vier Themenvorschläge unterbreitet: 1. Ausübung ländlicher Herrschaft durch Beauftragte, wobei Fragen wie Herrschaftstechnik, Agrarfortschritt, Städter auf dem Lande berührt werden müssten (Herr Kaack), 2. Triebkräfte der Agrarentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert (Herr Kopsidis), 3. Landwirtschaft und Umwelt (Frau Gudermann) und 4. Religiöse und ethnische Minderheiten im Prozeß der Agrarentwicklung (Herr Konersmann). Es wird festgestellt, daß solche Themen von den Vorschlagenden im newsletter vorgestellt werden sollten und daß mit dieser Vorstellung ein Aufruf zur Mitarbeit erfolgen sollte. Neben Interessenten aus dem AKA sollen grundsätzlich auch Nicht-Mitglieder, die relevante Beiträge zu leisten imstande wären, angesprochen werden. In enger Kooperation mit dem Vorstand müssen dann Finanzierung und Organisation der Tagung vorbereitet werden. Die Initialisierung eines solchen Projektes muß bereits eng mit dem Vorstand abgestimmt werden, damit es nicht zu organisatorischen Pannen kommt. Ist ein Tagungsprojekt mit dem Vorstand abgesprochen, dann gilt seine Vorbereitung als Sache des AKA, was nicht heißt, daß der Vorstand dann alles weitere in die Wege leitet, sondern daß die weitere Vorbereitung unter dem Dach des AKA (Briefkopf etc.) vonstatten gehen kann. In diesem Sinne werden die vier Ideengeber aufgefordert, ihre Projekte voranzutreiben.

Zu TOP 2: Herr Lorenzen-Schmidt legt den Kassenbericht für den Zeitraum 1.6.98-31.5.99 vor:

A. Einnahmen	
Guthaben am 01.06.1998	4.297,50 DM
Mitgliedsbeiträge 1998/1999	3.066,45 DM
Summe der Einnahmen	7.363,95 DM
B. Ausgaben	
Auslagen für den Vorstand (Porti, Telefon, Reisekosten, Büromaterial)	1.504,26 DM
Produktion Newsletter 3 und 4	1.182,50 DM
Reisekostenbeitrag Mathieu u. Bieleman	600,00 DM
Kontoführung	87,50 DM
Summe der Ausgaben	3.374,26 DM
C. Guthaben zum 31. 05. 1999	3.989,69 DM
D. Außenstände	
Es stehen noch 37 Mitglieds(teil)beiträge für 1999 aus	910,00 DM

01.06.99

Dr. Klaus-J. Lorenzen-Schmidt

Dazu gibt es keine Bemerkungen. Herr Lorenzen-Schmidt kündigt an, daß das kommende Rechnungsjahr sein vorletztes als Kassenführer sein wird. Er bittet, rechtzeitig in Überlegungen zu seiner Nachfolge (2001) einzutreten.

Zu TOP 3: Die Kassenprüfer (Frau Kaup und Herr Kaak) stellen fest, daß die Kasse ordnungsgemäß geführt worden ist und daß nach dem Prinzip sparsamer Mittelverwendung gewirtschaftet wurde. Sie schlagen Entlastung des Vorstandes vor. Diese wird einstimmig erteilt.

Zu TOP 4: Da die Kassenprüfer alle drei Jahre im Wechsel mit dem Vorstand neu gewählt werden müssen, findet die Wahl statt. Es wird Wiederwahl vorgeschlagen. Frau Kaup lehnt ab, weil sie in der nächsten Zeit in den USA leben wird. Es werden die Herren Kaak und Kopsidis vorgeschlagen und einstimmig gewählt.

Zu TOP 5: Herr Lorenzen-Schmidt berichtet über die newsletter. Er macht deutlich, daß nur bei vielfältiger Mitarbeit der Mitglieder ein interessanter und abwechslungsreicher Informationsaustausch entstehen kann und fordert dazu auf. Er macht darauf aufmerksam, daß er noch die nächsten zwei newsletters (Nrn. 6 und 7) gestalten wird und dann (auf der nächsten Mitgliederversammlung 2000) für diese Aufgabe nicht mehr zur Verfügung stehen wird; er bittet, sich über die Nachfolge beizeiten Gedanken zu machen.

Zu TOP 6: Es gab keine Mitteilungen.

Herr Rösener dankte den Teilnehmern an der Versammlung für ihre Teilnahme, sprach die Hoffnung auf weiteres gutes Gedeihen des AKA aus und wünschte allseits einen guten Heimweg.

Klaus-J. Lorenzen-Schmidt

TAGUNG

Die Privatisierung der kollektiven Nutzung des Bodens im 18. und 19. Jahrhundert Neue Forschungsergebnisse und Deutungsangebote der europäischen Geschichtsschreibung

Bericht über die Sommertagung des Arbeitskreises für Agrargeschichte
in Zusammenarbeit mit dem Max-Planck-Institut für Geschichte
und der Mission historique française

Stefan Brakensiek

Die diesjährige Sommertagung des AK Agrargeschichte fand am 18. Juni 1999 im Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen statt. Etwa 30 HistorikerInnen aus ganz Deutschland diskutierten über ein klassisches Thema der europäischen Agrargeschichte, über Gemeinheitsteilungen und Verkoppelungen (*enclosures/partages des communaux*). In den letzten Jahren sind in England, Frankreich, Deutschland, der Schweiz und den Niederlanden Studien erschienen, die unser Bild von der „Durchsetzung des Agrarindividualismus“ (Marc Bloch) deutlich verändert haben. Bislang wurden die neuen Erkenntnisse jedoch vorwiegend innerhalb der jeweiligen nationalen Forschungstradition verortet, so daß ein internationaler Vergleich angezeigt erschien. Unter der Leitung von Stefan Brakensiek (Universität Bielefeld) führte die Tagung mit Gérard Beaur (Centre de Recherches Historiques, EHESS Paris), Jeanette Neeson (York University, Toronto), Reiner Prass (Max-Planck-Institut für Geschichte, Göttingen) und Nadine Vivier (Université du Maine, Le Mans) Referenten zusammen, die in den letzten Jahren wichtige Arbeiten zur Thematik vorgelegt haben.

Die Thematik

Die Privatisierung kollektiver Nutzungen konnte die Form einer von den Staatsbehörden angeordneten und angeleiteten „Reform von oben“ annehmen, auf Initiative der Nutzer in Form eines privatrechtlichen Vertrags vonstatten gehen, aber auch durch gewaltsame Aneignung ehemals gemeinschaftlich genutzten Boden in das Privateigentum eines einzelnen überführen. Die Privatisierungen betrafen zum einen Äcker, Wiesen, Weiden, Heiden, Wälder, Gewässer und Moore, die sich im Besitz von Gemeinden oder Genossenschaften befunden hatten, zum anderen kollektive Nutzungsrechte (Stoppelhude und Ährenlese auf den Feldern, Sammeln von Streumaterial und Brennholz, Schweinemast und Rinderhude in den Forsten, Torf- und Soodenstecken in Mooren und Heiden, Frühjahrsweide auf den Wiesen u.v.m.), die als Berechtigungen Dritter (Servitute) auf Grundstücken in Privatbesitz belastet hatten. Die Verkoppelungen (Separationen, Vereinödungen, Flurbereinigungen) sollten dafür sorgen, daß der einzelne Landwirt seinen zuvor in zahlreiche Parzellen auf die ganze Gemarkung verteilten Grundbesitz in wenigen arrondierten Flächen zugeweiht erhielt, möglichst in Nähe der Wirtschaftsgebäude.

Dieser Vorgang der Privatisierung und Individualisierung sorgte für eine Umwälzung der Wirtschaftsweise auf dem Lande, er zeitigte aber nicht nur ökonomische Folgen, sondern veränderte auch das Landschaftsbild und griff dadurch in die ökologischen Systeme ein. Er betraf außerdem die soziale Lage der Landbewohner, konnte die bestehende Ungleichheit mildern oder verschärfen. Er griff tief in das politische Leben der Dörfer ein und war Ursache und Folgewirkung zugleich für den fundamentalen Wandel der Kultur und der Mentalität ihrer Bewohner.

English Parliamentary Enclosure

In ihrem Vortrag beschäftigte sich Jeanette Neeson erster Linie mit den sozialen Folgen der Einhegungen. Sie betonte, daß es in den Forschungen des letzten Jahrzehnts keinen Konsens über den Stellenwert der Einhegungen durch Parlamentsbeschluß für die englische Geschichte gebe. In der Vergangenheit sei die ökonomische Dimension der Einhegungen im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert in Großbritannien überbetont worden. Neuere Arbeiten zeigten, daß die wesentlichen Produktivitätszuwächse in der englischen, schottischen und walisischen Landwirtschaft im Zeitraum von 1650 bis 1750 erfolgten, wohingegen gerade die Phase der Einhebungsbewegung zwischen 1750 und 1830 eher eine Zeit der Stagnation bildete. Erst eine Generation später kam es erneut zu bedeutenden agrarökonomischen Innovationen mit entsprechenden Produktivitätszuwächsen. Gleichwohl verbanden die Befürworter von Einhegungen mit diesen Maßnahmen konkrete und realistische Gewinnerwartungen, weniger aufgrund erhöhter Flächenproduktivität als wegen der steigerungsfähigen Pachten in den eingehetzten Bezirken. Den Hintergrund hierfür bildeten das hohe Agrarpreisniveau in der Zeit vom Siebenjährigen Krieg bis zum Ende der napoleonischen Ära.

Die Referentin vertrat einen revisionistischen Standpunkt, der Interpretamente einer Historiographie in der Tradition von Karl Marx und den Hammonds aufnimmt und mit neuen Argumenten verknüpft. Das wesentliche Motiv für die *enclosures* bildete demnach die ersatzlose Beseitigung der Nutzungsrechte von zahlreichen Dorfbewohnern. Die Proletarisierung weiterer Teile der englischen Landbevölkerung war nicht etwa ein unbeabsichtigter Nebeneffekt der Einhegungen, sondern das bewußt angestrebte Ziel der Befürworter. Zwar gab es bereits zuvor Lohnarbeit auf dem platten Lande. Auch waren die selbständigen englischen Großbauern (*yeomen*) bereits vor 1750 größtenteils verschwunden und durch Pächter ersetzt worden, die von dem *commons* abhängigen Kleinbauern hingegen nicht. Erst die Einhegungen verwandelte sie in Landarbeiter, die keinerlei Kontrolle mehr hatten über den Boden, den sie bewirtschafteten. Vor den Einhegungen hatten sie einen gewohnheitsmäßigen Zugang zur Nutzung des Brachfeldes, der Stoppelhude und der Gemeindeländereien. Die Kleinbauern waren dadurch bis zu einem gewissen Grad unabhängig vom Markt für Nahrungsmittel, Brennholz und anderen Grundbedarf. Nach den Einhegungen verwandelte sich der Boden in eine Ressource, über die sie keinerlei Kontrolle mehr hatten, die sie weder kaufen noch pachten konnten. So gesehen schufen die Einhegungen das ländliche Proletariat zwar nicht, sie bildeten jedoch einen entscheidenden Schritt im langfristigen Prozeß der Proletarisierung. In dieser Perspektive ist es evident, daß die englischen Großgrundbesitzer im Parlament ihr Klasseninteresse durchzusetzen vermochten, ohne soziale Rücksichten zu nehmen.

Die französischen Gemeindegüter

Nadine Vivier und Gérard Beaur verdeutlichten, daß sich die französische Situation völlig anders darstellte. Sie gingen der Frage nach, warum die *biens communaux* in vielen Gegenden

Frankreichs erhalten blieben. Nadine Vivier präsentierte zunächst die regional höchst unterschiedlichen Befunde: In Westfrankreich verschwanden die Gemeindegüter nahezu vollständig, so in der Bretagne zur Mitte, im Zentralmassiv am Ende des 19. Jahrhunderts. Hier wurden die Gemeindegüter verkauft oder im gegenseitigen Einvernehmen aufgeteilt, als es rentabel wurde, sie zu bewirtschaften. Die neuen Eigentümer betrachteten das ehemalige Gemeindeland rasch als zu ihren Privatländereien gehörend und weigerten sich, es zu verpachten. In Süd- und Ostfrankreich besitzen dagegen die Gemeinden bis heute große Wälder und Almen. Die Bewirtschaftung erfolgt entweder gemeinschaftlich, wie im Fall der Wälder und Almen in den Pyrenäen, oder die Gemeindegüter sind an individuell wirtschaftende bäuerliche Betriebe verpachtet, wie im Elsaß.

Das Überdauern zahlreicher Gemeindegüter in Frankreich ist von Historikern und Ökonomen in der Vergangenheit überwiegend als Ausdruck eines spezifisch bäuerlichen Archaismus interpretiert worden - im Gegensatz zur Modernität der englischen Agrarmethoden. Gegen diese pauschale Wertung brachte Gérard Beaur historische Differenzierungen vor. Auch die Historiker jenseits des Ärmelkanals zweifelten mittlerweile daran, daß die englischen enclosures einen eindeutigen ökonomischen Erfolg bildeten. Wie die Allen-Overton-Kontroverse zeige, sei es umstritten, ob der Wandel der Agrarlandschaft einen wesentlichen Faktor des landwirtschaftlichen Fortschrittes bilde. Im Gegensatz zum dichter bevölkerten Frankreich gab es im England des 18. Jahrhunderts noch Bodenreserven, die mit Gewinn bebaut werden konnten. Und die sozialen Auswirkungen der enclosures seien lange Zeit allzu gering veranschlagt worden.

In Frankreich sei der kultivierbare Boden schon vor dem 18. Jahrhundert weitgehend bebaut worden. Zudem sei der demographische Druck wesentlich stärker gewesen: 1789 drängten sich etwa 27 Millionen Einwohner auf etwa 500.000 qkm, dreimal soviel wie Engländer auf einer um die Hälfte kleineren Fläche (etwa 9 Millionen Einwohner und 230.000 qkm). Unter diesen Bedingungen gefährdete in Frankreich jede Ausdehnung des Getreideanbaus die Fütterung des Viehs, das als Produzent von Düngemittel unentbehrlich war. Es hätten die künstlichen Weiden zuungunsten des Brachlandes erweitert oder die mit Korn eingesäten Flächen reduziert werden müssen. Aber dazu wären abermals Düngemittel nötig gewesen, die schwer zu finden waren. Die Gemeindegüter zu kultivieren war demnach alles andere als selbstverständlich. Dennoch vertraten Historiker im allgemeinen die Meinung, daß Gemeinheitsteilungen auch in Frankreich notwendig waren. Die einen erhoben die Teilung zugunsten der Großlandwirte zum Maßstab, die zum Aufschwung von kapitalistischen Gutsbetrieben nach englischem Vorbild hätten beigetragen sollen. Andere bevorzugten eine egalitäre Teilung als Beitrag zum sogenannten „französischen Weg“, der die Entwicklung kleiner Betriebe angekurbelt und dadurch die Entstehung eines alternativen Kapitalismus angeregt hätte. In jedem Fall war man der Meinung, das Ausbleiben von Gemeinheitsteilungen habe der französische Landwirtschaft geschadet und trage die Schuld an deren Rückständigkeit.

In dieser Perspektive bildete der Widerstand „rückständiger“ Bauern bzw. die Ohnmacht „fortschrittlicher“ Bauern entscheidende Hindernisse für die Entwicklung des Kapitalismus in Frankreich. Nadine Vivier und Gérard Beaur argumentierten, daß die Bauern weder rückständig noch fortschrittlich waren, sondern vor allem um ihre Existenz kämpften. Als sie die schwierige Entscheidung treffen sollten, entweder die Rechte auf die Gemeindegüter zu behalten oder eine zusätzliche Parzelle zu bekommen, hätten die Bauern jeweils ihr Interesse verfolgt. Diese Interessen stellten sich allerdings je nach den sozialen Gruppen unterschiedlich dar. Zuweilen wussten die Bauern auch nicht, was für eine Entscheidung sie treffen sollten. In einigen Gegenden hatten Gemeinheitsteilungen einen Sinn, in anderen

hatten sie keinen, je nach der Ausdehnung der Güter und der Größe der Parzellen. In einigen Zonen war eine Kultivierung möglich, in anderen wäre sie abwegig gewesen. An einem Ort setzten die größeren Landwirte ihren Willen durch und an einem anderen mussten sie mit den ärmeren Gemeindemitgliedern einen Kompromiß schliessen.

Nadine Vivier verdeutlichte, daß sich diese Ambivalenzen auch in der Haltung der französischen Regierungen niedergeschlagen habe. Die Vorstellung, daß jede kollektive Nutzung volkswirtschaftlich schädlich sei, habe sich seit 1750 in weiten Kreisen Frankreichs verbreitet. Ludwig XV. und seine Regierung versuchten, die Landwirtschaft zu fördern, indem sie Verkoppelungen propagierten und die Privatisierung der Allmenden begünstigten. Doch obwohl man in Frankreich vom englischen Modell begeistert war, wollte man die Gemeindegüter nicht völlig beseitigen, da man fürchtete, daß dann die Armen in die Städte abwanderten. Aus diesem Grund versuchte das Ancien Régime, die Dorfgemeinden zur Teilung der kultivierbaren Allmenden zu bewegen, indem sie eine Gleichverteilung des Bodens unter alle Familien anstrebte. Voraussetzung dafür war allerdings, daß zuvor die Ansprüche der Herren durch die sogenannte „triage“ abgefunden wurden. Und die Wälder blieben von dieser Art der Teilung ausgenommen. Es handelte sich um ein Vorgehen voller Widersprüche, was die begrenzte Verwirklichung der Teilung der Gemeindegüter erklärt. Aber überall konnte eine politisch-moralische Wirkung beobachtet werden. Überall empfanden die Bewohner ihre Gemeindegüter als bedrohtes Gut. Dadurch trat eine Mobilisierung der Landbevölkerung ein, sei es, mit dem Ziel das herkömmliche System zu verteidigen, sei es, es zu verändern. Das erklärt auch, warum ab 1789 die Frage der Teilung der Allmenden mit großem Interesse diskutiert wurde. Das Ausmaß der Bewegung wird durch die große Zahl der Petitionen und durch die vielen Unruhen belegt, die sich an dieser Frage entzündeten.

Die Abgeordneten der revolutionären Nationalversammlung waren mehrheitlich davon überzeugt, daß eine Kultivierung der Gemeindegüter erforderlich sei. Deshalb befürworteten sie deren Aufteilung, konnten sich aber ebenfalls nicht über die Modalitäten einigen. Die einen strebten eine Aufteilung proportional zum bisherigen Besitz an, die anderen bevorzugten eine Gleichverteilung, um die Armen zu unterstützen. Zur weit verbreiteten Absicht, die Landwirtschaft zu modernisieren, trat der Wille hinzu, das Recht zu reformieren. Viele Juristen vertraten die Ansicht, daß es nur zwei Kategorien von Besitz geben solle, Privatbesitz und Staatsbesitz. Der Gemeindebesitz war in ihren Augen archaisch und sollte verschwinden.

Im revolutionären Schwung des Jahres 1793 wurde das Gesetz über die Teilung der Gemeindegüter sowie die vollkommene Abschaffung der Feudalrechte verabschiedet. Einerseits erleichterte es den Dorfgemeinschaften, alle ihre Ländereien zurückzugewinnen, die sich seigneurs angeeignet hatten, andererseits erlaubte es die Überführung dieser Ländereien in das Privateigentum und zwar in gleichen Anteilen pro Einwohner, ohne Berücksichtigung des Alters oder des Geschlechts. Es genügte, daß ein Drittel der Dorfbewohner für diese Aufteilung stimmte. Die Forste blieben allerdings von der Teilung ausgenommen. Das Gesetz wurde lediglich von Juni 1793 bis Juni 1796 angewendet, als es ausgesetzt wurde, weil es zu komplex war. Drei Jahre sind zu wenig Zeit, um solch eine komplexe Angelegenheit erfolgreich abzuschliessen zu können. Lediglich dort, wo die Gemeinden bereits darauf vorbereitet waren, wie in Lothringen, im Lot, in der Picardie und im Cambrésis zeitigte das Gesetz Wirkungen. Das Haupthindernis bildete die fortdauernde Verteidigung der gemeinschaftlichen Güter durch die Gemeinden, die sich überwiegend mit ganzer Kraft dagegen sträubten. Zum einen wurde der Egalitarismus als beunruhigend erlebt; die Abgabe von Parzellen an die Dorfarmut drohte die soziale Hierarchie zu zerstören. Zum anderen führte die Einführung der Kantongemeinden und die Abschaffung der alten, kleiner

dimensionierten Gemeindebezirke dazu, daß der Gemeindebesitz nun als eine notwendige materielle Grundlage galt, um die örtliche Unabhängigkeit und die lokale Identität zu behaupten.

Bis 1800 blieb die Frage der Teilung der Gemeindegüter Gegenstand leidenschaftlicher Debatten. Zu diesem Zeitpunkt verbot Napoleon Bonaparte weitere Privatisierungen, um die politischen Leidenschaften zu beruhigen. Um die Gemeindefinanzen zu stabilisieren, wurden viele Teilungen, selbst die zwischen 1793 und 1796 legal ausgeführten, rückgängig gemacht. Die Nutzung der Flächen erfolgte jedoch weiterhin individuell. Jeder Einwohner behielt seine Parzelle und zahlte dafür eine Abgabe an die Gemeinde, in deren Besitz der Boden blieb. Im Jahr 1813 trat ein erneuter Umschwung ein, denn Napoleon benötigte Geld, um den Krieg weiter zu führen. Mit dem Gesetz vom 20. März 1813 verfügte er den Verkauf der bis dahin verpachteten Gemeindegüter. Als Fazit ist festzuhalten, daß zwischen 1789 und 1813 ein nicht unbedeutender Teil des Bodens in Privatbesitz übergingt, grob geschätzt 8% der Gesamtfläche Frankreichs. Es handelte sich um die fruchtbarsten und zur Kultivierung geeigneten Böden.

Bereits im Jahr 1800 wollte Bonaparte die Diskussion über die Teilung der Gemeindegüter beenden, weil die Frage der Modalitäten unlösbar schien. Die folgenden Regierungen haben diese Haltung geteilt, insbesondere die Julimonarchie, welche die kommunalen Güter schützen wollte, damit die Gemeinden über finanzielle Einnahmen verfügten. Einen wesentlichen politischen Grund bildete außerdem die Furcht, daß allein der Begriff der Aufteilung Erinnerungen an die egalitären Prinzipien von 1793 wecken könnte, weshalb Allmendteilungen zum Tabu erklärt wurden. Außerdem kämpften die Genossenschaften das ganze 19. Jahrhundert darum, ihre lokale Macht zu behaupten. 1827 stellt der Code forestier die Gemeindegüter unter die Aufsicht der Forstverwaltung, weil die Regierung über den Zustand der Wälder beunruhigt war und sie schützen wollte, indem sie die Rechte der Einwohner einschränkte. Die Dorfbewohner standen jedoch diesen Eingriffen der Behörden in die Verwaltung ihrer Ländereien sehr feindlich gegenüber.

Die französischen Regierungen befürworteten die Verpachtung von Gemeindegütern in zahlreichen Parzellen als ein Mittel der Sozialpolitik. Arme Bauern sollten sie bebauen können. Viele Präfekte übten entsprechenden Druck auf die Gemeinderäte aus, die sich jedoch systematisch gegen jede Einmischung von außen wehrten. Aber alle Versuche, ein nationales Gesetz zu verabschieden, das der Verwaltung die Macht gab, zur Verpachtung zu zwingen, scheiterten.

Landgemeinden und Gemeinheitsteilungen in Deutschland

Reiner Prass plädierte in seinem Referat für eine stärkere Berücksichtigung der Landgemeinden im Zusammenhang mit der Geschichte der Gemeinheitsteilungen. Nach der bisherigen Lehrmeinung hätten die Reformen im ausgehenden 18. und im 19. Jahrhundert für eine grundlegende Umgestaltung der agrarischen Wirtschaftsstruktur gesorgt. Indem sie die genossenschaftlichen Bindungen auflösten, führten sie zu einer Individualisierung des bäuerlichen Wirtschaftens. Hierdurch sei es den Bauern möglich gewesen, unmittelbar auf die Bedürfnisse des Marktes zu reagieren und ihre Produktion entsprechend der steigenden Nachfrage zu intensivieren. Gemäß dieser Lesart sei die bäuerliche Gemeinde die Verliererin dieses Prozesses gewesen. Ursprünglich als Genossenschaft von miteinander Wirtschaftenden entstanden, habe sich die traditionelle bäuerliche Gemeinde, ihrer materiellen Grundlagen entblößt, im 19. Jahrhundert praktisch aufgelöst und in die moderne Einwohnergemeinde verwandelt.

Der Referent beklagte die eigentümliche Einseitigkeit dieser Version des agrarischen Fortschritts. Die Fähigkeit der Bauern zu ökonomischer Fortschrittlichkeit werde zwar anerkannt, aber im wesentlichen auf ihre Teilnahme am überregionalen Marktgeschehen reduziert. Die sozialen Grundlagen bäuerlichen Handelns, bis ins 18. Jahrhundert unter dem Etikett der „peasant economy“ noch Kronzeuge einer eigenständigen Rationalität, würden nun als Hindernisse des agrarischen Fortschritts interpretiert. Entsprechend habe die Landgemeinde in der neuen Gesellschaft keinen Platz. Zur gleichen Zeit hätten die Gemeinden jedoch mit den nahezu unlösbaren Problemen des Pauperismus und mit den sozialen Spannungen gerungen, die die immer noch miteinander wirtschaftende Gemeinschaft bäuerlicher Wirte zu zerreißen drohten. Diese sozialen Spannungen wurden zwar ab der Mitte des 19. Jahrhunderts durch die Abwanderung vieler Unterschichtsangehöriger in die städtischen Industriezentren reduziert, aber am Ende blieben doch nicht nur kapitalistische Agrarproduzenten auf dem Land zurück. Es reiche daher nicht aus, der bäuerlichen Gemeinde die Totenglocke zu läuten, und zu konstatieren, daß die Gesetze der bürgerlichen Gesellschaft begannen, das Land zu bestimmen.

Reiner Prass schlug stattdessen vor, den Übergang in die moderne Gesellschaft als einen mehrdimensionalen Wandlungsprozeß zu interpretieren: An die Stelle der bisher vor allem an lokalen Bezügen orientierten bäuerlichen Gesellschaft seien unterschiedliche Orientierungen getreten, unter denen gesamtgesellschaftliche Bezüge an Wirkungskraft gewannen, innerhalb derer aber lokale Bezüge ihre Bedeutung behielten. Die im Zuge der Gemeinheitsteilungen erfolgende Individualisierung ökonomischen Handelns sei zunächst nur eine organisatorische gewesen, sie besage noch lange nicht, daß die beteiligten Personen auch ihr ökonomisches Verhalten insgesamt umstellten. Um diese Frage zu beantworten, müssten die handelnden Personen ins Blickfeld gerückt werden.

In den letzten Jahren sei die Interaktion zwischen staatlichen Behörden, Agrarreformern und Landbevölkerung untersucht worden, um ein genaueres Bild von den Bedingungen zu erhalten, unter denen die Agrarreformen durchgeführt worden seien. Hierbei kamen immer wieder die Landgemeinden als derjenige organisatorische Rahmen zur Sprache, in dem sich die Auseinandersetzungen zwischen den Betroffenen abspielten. Aber die Gemeinden selbst rückten nie in den Mittelpunkt des Interesses. Das verwundere um so mehr, als die Entwicklung der Landgemeinden und die Aufteilung der Allmenden ein zentraler Aspekt des Pauperismusproblems waren. Die Landgemeinden behielten auch im 19. Jahrhundert ihre Bedeutung für das politische Handeln der ländlichen Bevölkerung. Die Kommunen konnten den Entwicklungsgang der Agrarreformen beeinflussen, insbesondere die praktische Umsetzung von Gemeinheitsteilungen und Verkoppelungen. Zum besseren Verständnis des Ablaufs dieser Reformen, ihrer spezifischen Beschleunigungen und Verzögerungen, wie auch zur Erklärung ihrer Ergebnisse, sei es daher nötig, die Rolle der Gemeinden stärker zu berücksichtigen.

Die frühneuzeitliche Viehwirtschaft basierte auf der Beweidung von Angern, Wäldern, Wiesen und Äckern. Das behinderte zweifellos eine intensivere Nutzung dieser Flächen, und machte feste Nutzungsabsprachen nötig. Dieses System kritisierten die Agrarreformer im 18. Jahrhundert und forderten, die Allmendflächen intensiver zu bewirtschaften. Aber nicht jede Fläche konnte zum Ackerbau genutzt werden. Vielfach war bereits durch Aufteilungen von Seiten der Gemeinden bis zum 18. Jahrhundert eine so weitgehende Intensivierung erfolgt, daß die Grenzen der möglichen Nutzung erreicht, und durch die bloße Aufteilung der verbliebenen Allmendflächen keine weiteren Kulturverbesserungen möglich waren. In diesen Fällen war durch eine Änderung der Anbaumethoden und eine Abschaffung der Ackerweide mehr zu erreichen. Die Frage nach der Flexibilität des genossenschaftlichen Wirtschafts-

systems werde in Zukunft zu diskutieren sein. Zahlreiche Innovationen waren auch im open-field-system möglich, aber einige Kulturen, wie z.B. der Zuckerrübenbau, hatten offenbar die vollkommene Abschaffung der Weidrechte und die Separation der Äcker zur Voraussetzung.

Immer wieder aufkeimende Streitigkeiten zeigen, daß die Teilung nicht von allen Gruppen im Dorf befürwortet wurde. Die Konfliktlinien verliefen nach keinem einheitlichen sozialen Schema: Je nach rechtlicher und sozialer Situation strebte mal die eine, mal die andere Gruppe im Dorf eine solche Gemeinheits teilung an, ja die Stellungnahme einzelner Gruppen konnte sogar je nach rechtlicher und ökonomischer Situation variieren. Diese divergierenden Zielsetzungen weisen auf sozial unterschiedliche Formen der Allmendnutzung hin, über die wir bisher nicht genug wissen.

In der historischen Literatur werde zwar erörtert, wie die einzelnen bäuerlichen Sozialgruppen aufgrund ihrer spezifischen ökonomischen Interessen auf das Reformprogramm reagierten, die Reaktionen der bäuerlichen Gemeinden als Gesamtverband werde aber nur selten thematisiert. Dabei besaßen die Gemeinden eine entscheidende Bedeutung für die Umsetzung der Gemeinheits teilungen. Sofern nicht der Antrag einer einzelnen Person genügte, wie dies die Preußische Gemeinheits teilungsordnung von 1821 vorsah, mußte in der Gemeindeversammlung über den Teilungsantrag abgestimmt werden. Neben allgemeinen ökonomischen und sozialen Konstellationen hatten die inneren Machtverhältnisse in den Gemeinden und die jeweils vor Ort geltenden Nutzungsbestimmungen entscheidenden Einfluß auf Zeitpunkt und Modus der Gemeinheits teilungen.

Die frühneuzeitlichen Staaten hätten die Landgemeinden zu ihren Zwecken zunehmend instrumentalisiert, und gleichermaßen stützten sie sich auch zur Durchführung des Reformprogramms auf die Gemeinden. Das geschah sowohl durch die Einbeziehung der Gemeindevertreter in die Propagierung der Reformmaßnahmen, als auch durch den Umstand, daß die Teilungen in den Gemeindeversammlungen diskutiert und beschlossen werden mußten. Die Gemeinden haben diese Rolle aber nicht ohne weiteres übernommen. Sie traten in der Regel erst dann in Erscheinung, wenn sie die Allmendteilung geschlossen ablehnten. Diese Ablehnung von Gemeinheits teilungen seitens der Landgemeinden reflektiere nicht eine prinzipielle Abneigung gegen agrarische Innovationen, sondern lediglich die pragmatische Weigerung der Gemeindeglieder, den genossenschaftlichen Nutzungsverband in seiner Gesamtheit aufzuheben. Gemeinheiten konnten nämlich der Unterstützung von Armen und Alten dienen. In solchen Fällen drohte ihre Privatisierung den Pauperismus zu verschärfen.

Die internen Mechanismen der Entscheidungsfindung sind nur schwer zu erfassen. Die Gemeindevorstände spielten in einzelnen Fällen die entscheidende Rolle, häufig fand ihr Wort aber in den Verhandlungen kein Gehör. Von größerer Bedeutung werden die sozialen Beziehungen und Machtstrukturen in den Gemeinden gewesen sein. Für ihre Gestalt ist die Besitzstruktur nur eines von mehreren Kriterien. Die Verteilung der Besitzgruppen im Dorf bestimmte sicherlich die Interessenkonstellationen, sie kann jedoch nicht erklären, wie es zu dem Meinungswandel zahlreicher Gemeindeglieder im Laufe der Verhandlungen kam. Dieser Vorgang wäre durch soziale Verflechtungen und Abhängigkeiten zu erklären, wie sie Giovanni Levi in seiner Mikrostudie über das piemontesische Dorf Santena und David Sabean in seinen gerade erschienen Untersuchungen zur Vetterlieswirtschaft in Neckarhausen aufgezeigt haben.

Nach allem was wir wissen, verliefen die Fronten der Fraktionierungen und Klientelsysteme quer zur nach außen erkennbaren Sozialschichtung. Reiner Prass plädierte dafür, diese sozialen Beziehungen in den Dörfern näher zu untersuchen, um die in den Gemeinde-

versammlungen durchgesetzte Interessenpolitik besser verstehen zu können. Aus dem Verfahren zu den Gemeinheits teilungen selbst gingen diese Binnenstrukturen nicht unmittelbar hervor. Sie könnten nur in einzelnen Mikroanalysen offengelegt werden. Ein möglicher Weg bestehe darin, Abstimmungslisten auf verwandtschaftliche und nachbarschaftliche Beziehungen hin zu untersuchen. Darüber hinaus könne es sich als sinnvoll erweisen, das Ergebnis der Teilungen zu analysieren. Dies betreffe allerdings noch mehr die Ergebnisse der Verkoppelungen, denn die Widersprüche gegen den Teilungsplan und die Ergebnisse der Feldumlegung könnten weitere Auskunft über die Machtverhältnisse im Dorf geben. Hierbei sei genau darauf zu achten, ob nicht Individualinteressen die Gruppeninteressen überdeckten.

Das Wirtschaftsleben in den Landgemeinden nach den Gemeinheits teilungen bedürfe ebenfalls näherer Untersuchung. Der übliche Weg, die Auswirkungen der Reformen zu erfassen, bestehe darin, die allgemeinen Veränderungen in Ackerbau und Viehhaltung in der Zeit nach den Teilungen zu untersuchen. Dieses Vorgehen berge allerdings die Gefahr, daß weitere Wirkungsfaktoren - wie etwa eine unabhängig von den Gemeinheits teilungen erfolgende Ausweitung der Marktbeziehungen - nicht berücksichtigt werden. Die Auflistung allgemeiner Zusammenhänge könne uns nur Hinweise auf mögliche Wirkungszusammenhänge geben. Für eine Klärung der Frage, wie sich Teilungen konkret auswirkten, müssten dagegen wiederum kleinräumige Untersuchungen unternommen werden. Die unterste denkbare Ebene stelle die Untersuchung einzelner Betriebe dar. Auf diesem Weg könnten die aus den Gemeinheits teilungen resultierenden betriebswirtschaftlichen Veränderungen ermittelt werden.

Diskussion und Agenda der künftigen Forschung

Nach der Klärung zahlreicher Detailfragen berührte die Diskussion zwei große Themenkomplexe, erstens die Deutung der erkennbaren Unterschiede zwischen England, Frankreich und Deutschland sowie zweitens die offenen Probleme der Forschung.

Im Vergleich mit Deutschland und England ist es auffällig, wie sehr die Frage des Umgangs mit den Gemeindeländereien in Frankreich politisiert war. Bereits vor der Revolution von 1789 entstand eine lebhafte Debatte über die sozialen Folgen der Privatisierung von Gemeindegütern und den daher rührenden politischen Gefahren. Aufgrund der Revolutionserfahrung erschien es dann den Zeitgenossen des 19. Jahrhunderts evident, daß es sich dabei um eine heikle Angelegenheit handelte. Die Frage der Teilung der Gemeindegüter wurde in ganz unterschiedliche sozial- und wirtschaftspolitische sowie fiskalische Zusammenhänge eingebracht und entsprechend der jeweiligen politischen Situation verschieden bewertet. Daraus ergab sich ein inkonsequenter Schlingerkurs, aus dem die Erhaltung von Gemeindegütern in Teilen Frankreichs resultierte. Dagegen unterlagen England und die deutschen Staaten bis ins späte 19. Jahrhundert einem hegemonialen Diskurs, dem die ökonomische Nützlichkeit der Privatisierung gemeinschaftlich genutzter Ländereien außer Zweifel stand. Die politische Debatte kreiste hier nicht um die Frage, ob es tunlich sei, die Gemeindeländereien aufzuteilen, sondern darum, auf welche Weise man die angestrebte Privatisierung erreichen konnte. Der auch in Deutschland weit verbreitete örtliche Widerstand gegen den Agrarindividualismus wurde als Ausdruck des naturwüchsigen Konservatismus der Bauern interpretiert, den es durch sanften Druck und Aufklärung zu überwinden galt. In England stand die Debatte ganz im Zeichen des Eigentumsbegriffs, dem Geltung zu verschaffen sei.

Bei der Frage nach den sozialen Folgen der Privatisierung ergeben sich im internationalen Vergleich andere Unterschiede und Gemeinsamkeiten. Die Proletarisierung eines Teils der Landbevölkerung wurde in den meisten deutschen Staaten ebenso gefürchtet wie in Frankreich, während sie in England offenbar durchaus erwünscht war. Lediglich Preußen scheint dem englischen Vorbild insoweit gefolgt zu sein, als die Depossedierung der klein- und unterbäuerlichen Schichten mit Hinweis auf die erwarteten Ertragssteigerungen in der Landwirtschaft hingenommen wurden. Aber auch in Preußen forderte niemand offen die Proletarisierung weiter Teile der Dorfbevölkerung.

Zwischen den drei Nationalhistoriographien sind bedeutende Unterschiede beim Stand der empirischen Forschung zu erkennen. Anders als in Frankreich mangelt es in Deutschland wegen der territorialen Zersplitterung an zeitgenössischen statistischen Überblicken, die in methodisch einheitlicher Form erhoben wurden. Wegen der langen sozialgeschichtlichen Forschungstradition und der intensiven allgemeinhistorischen Debatte über die parliamentary enclosures liegen in England zahlreiche nationale und regionale Studien über die volks- und betriebswirtschaftlichen Implikationen der Privatisierungen vor, die in dieser Qualität und Dichte auf dem Kontinent fehlen. Die Geltung allgemeiner Aussagen ist für Deutschland und Frankreich deshalb nicht in gleichem Maße gesichert wie für England. So ist beispielsweise die Frage, ob die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktivität in Deutschland in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts tatsächlich auf die Privatisierung der Gemeindeländereien zurückzuführen ist, oder auf ganz anderen Ursachen beruhte, nicht eindeutig zu beantworten. Auch der Beitrag der Agrarreformen für die beginnende Industrialisierung kann nur annäherungsweise abgeschätzt werden. Angesichts der Quellenlage können nur weitere Lokal- und Regionalstudien Abhilfe schaffen.

Der Vergleich krankte bislang daran, daß die Gemeinheitsteilungen nicht hinreichend historisiert wurden. Während die großen regionalen Unterschiede im Bereich der Bodenfruchtbarkeit, der sozialen Verhältnisse und der Kommerzialisierung im Mittelpunkt des forschenden Interesses standen, blieb die Frage des Wandels in der Zeit oft unscharf. In Deutschland bestehen jedoch große zeitliche Differenzen, beispielsweise zwischen den Vereinödungen im Allgäu im 17. und 18. Jahrhundert, die auf bäuerlicher Initiative beruhten und teilweise gegen widerstrebende Herrschaften durchgesetzt wurden und den späteren Schüben der Agrarindividualisierung, die staatlicherseits vorangetrieben wurden. Eine Privatisierung von Gemeindeländ um 1770 fand ebenfalls unter ganz anderen gesellschaftlichen, betriebs- und volkswirtschaftlichen Bedingungen statt, als fünfzig Jahre später. Der Vergleich zwischen Nationen oder Regionen ist deshalb nur innerhalb von bestimmten Zeitrahmen sinnvoll. Als Ziel wurde eine zeitbezogene Typologie der Privatisierungsbewegung formuliert, die kulturelle, politisch-institutionelle, soziale, konjunkturelle, volks- und betriebswirtschaftliche Faktoren berücksichtigt.

Die Anregung von Reiner Prass, künftig im Rahmen von Lokalstudien zu den Gemeinheitsteilungen die Rolle der Landgemeinden stärker zu berücksichtigen, fand lebhaftige Unterstützung auch auf Seiten der englischen und französischen Kollegen.

Die Ergebnisse der Tagung werden im Jahr 2000 als thematischer Schwerpunktband des Jahrbuchs für Wirtschaftsgeschichte dokumentiert.

NACHBARSCHAFT

Agrarian Research and History in Sweden – Some Reflections and Informations

Kerstin Sundberg

My intention with this article is to present some fields of agrarian research and themes in focus in Sweden over the last ten years. Sometimes, when necessary, I draw the line a bit further back. This is of course no total historiography of agrarian history in Sweden. I also want to say from the start that a natural bias, depending on the authors limited outlook, is the overestimation of research from southern Sweden and even worse, from Lund University, department of history.

From the start it is necessary to emphasize the fact that knowledge of rural societies and agrarian conditions are multidimensional, which means they should be studied with interdisciplinary approaches and methods. This has been developed over many years in the Swedish agrarian tradition of research. Agrarian history has since long been studied by historians, ethnologists and geographers, and from the 70s on also by archaeologists and ecologists. Now late in the 90s researchers from history of art, linguistics and landscape architecture are also contributing to our field. This means that our field of agrarian knowledge is steadily growing and flourishing.¹

In this essay I try to present a few themes, some bigger research projects, institutions and organizations, and also mention some journals and new books that could be of interest for agrarian studies. Unfortunately nearly all of the studies mentioned here are published in Swedish. The English titles, given in brackets, sometimes translated by me, are only for your orientation. Most of the dissertations have summaries in English, a few in German. I will start with five themes: *The Medieval Landscape*, *Peasant Resistance*, *Periods of Crisis*, *Population and Cultivation*, *Ecology and Environmental History*.

Five themes in agrarian research and debate

1. *The Medieval Landscape: Social and Economic Structures*. In this field of research were engaged archaeologists, place name researchers, geographers, ecologists and historians. By using different tools and methods such as analysis of historical sources, maps, place names and old patterns in the landscape, the old villages and their cultivating systems are reconstructed. To detect the system of power in medieval agrarian society, ownership of land, is crucial. Especially the existence of old manors, main ecclesiastical and royal settlements are important. Some of the studies in the interdisciplinary project, *The Cultural Landscape during 6000 Years in southern Sweden*, Lund 1990, with the popular name *Ystadprojektet* (the Ystad Project) have focused on these aspects. One of the volumes, published by the project, is called *By, huvudgård och kyrka. Studier i ystadområdets medeltid*, Lund 1989, (Village, Manor and Church. Studies in the Middle Ages of the Ystadregion) and shows these structures, especially how close connected the ecclesiastical and the laical nobles were.

Another study dealing with the same kind of problem is *Sigurd Rahmqvists study Sätessgårdar och gods: De medeltida godsens frälsegodsens framväxt mot bakgrund av Upplands*

¹ For a total historiography see Janken Myrdal, 1999, *Svensk agrarhistoria*. Essay to be published this autumn in the Danish journal, *Bol og By*. It covers the development from 1990 and up to now.

bebyggelsehistoria, History Stockholm, 1996. (Manor and Estate. The Development of Medieval Noble Estates seen against the Background of the History of Settlement in Uppland). He has reconstructed a description of the landscape with manors and settlements by analysing sources such as, old maps, place names and written sources.

Next project studying the same theme concerns a small deserted settlement in southern Östergötland on the borderline to Småland. The project is interdisciplinary and tries to analyze the real possibilities of living on a deserted farm. A little farmstead, called "Hemvidakulla", was deserted during the late medieval crisis. The members of the project try to answer questions such as: what was the ecological basis for surviving there? What did the social context mean? Did the desertion also mean that new ways of cultivation or other forms of agricultural production were put forward? From the written source material we know that the farmsteads in this district belonged to a noble man in Uppland, (Northwest of Stockholm) but were given by a last will (1380) to two different monasteries, Vadstena and Vreta. Thereby the social context, the medieval system of small manor holdings, typical for noble landowners in this region of Sweden, was split up. One of the assumptions that are discussed is the importance of this type of supporting social system for the smaller units. People who lived on small units were often artisans and day-labourers. Without such a support they could not survive. Or could they? In this project the late medieval crisis, social structure and ecological conditions are focused. The project is called *Kan man leva på en ödegård?* (Can Man Survive on a Deserted Farm?), which is a contradictory title. Prof. *Hans Andersson*, Medieval Archaeology, Lund and *Mats Widgren*, Geography, Stockholm are leading the project. *Kerstin Sundberg* is also engaged in this project and is able to give further information.

Of course there are many more studies concerning this theme in one or another way. *Janken Myrdal's* dissertation deals with the material basis of agrarian medieval society. *Medeltidens åkerbruk. Agrarteknik i Sverige ca 1000 till 1520*. Economic History Stockholm, 1985. (Medieval Agriculture. Agrarian Technique in Sweden c 1000 to 1520) This study is based on different sources such as written documents, frescoes in the churches and different cameral material as account books. From this study you get basic knowledge concerning the system of cultivation and tools. They are in focus. Geographers and archaeologists are also working continuously on the fundamental structures in medieval agrarian society, and geographers are even trying to look back into iron age, using regressive methods when interpreting maps and also working with other ordinary archaeological methods.

2. Next theme is also very dynamic in research and debate today. It is concerning peasants, resistance and society: *Peasant Revolts and other Forms of Peasant Resistance*. There have occurred not so many peasant revolts in Sweden in comparison with many regions in Europe.² There are in fact only two really wellknown riots. One is called *Engelbrektsupproret* (the Upheaval of Engelbrekt), the other is *Dackefejden* (the Dackefeud). The upheaval of Engelbrekt occurred in the late medieval period during the 1430s. It started in Dalecarlia and then spread to the southern parts of Sweden. Castles were burnt and the rule of the King Erik of Pommern, the king of the Nordic union, was threatened. The discussion has been focused on how to interpret the upheaval. Was it a kind of *nationalistic* revolt against the union of the Nordic countries at the time? Can the movement and actions be seen as signs of separatism and nationalism? Engelbrekt and his men struggled obviously for Swedish independence from the union with Denmark and against King Erik of Pommern and the widespread influence of German bailiffs. Was it a revolt inspired by the Hanseatic League, also aiming at

² For an overview see Myrdal 1995, Förteckning över större bonderesningar och bondekrig i västra, norra och centrala Europa 1150-1549. Tema: Bondeuppror, Folkets historia 2-3, 1995.

superseding the Danish economic power? The third interpretation is to understand this revolt as a rather early class conflict, where Engelbrekt is seen as a representative for a growing capitalistic economy in Sweden. (Engelbrekt was raised in the relatively advanced economy of the iron districts in Dalecarlia). The discussion, which has been going on between historians Erik Lönnroth, Lars-Olof Larsson and Janken Myrdal, has not ended in a shared interpretation. Nowadays the economic and nationalistic interpretations seem to have lost much of their illuminating attractiveness. Myrdal has argued for deeper studies of the social networks, to develop a deeper understanding of the different interests involved in this conflict.

The discussion has recently further developed also by the discussion of the political culture of the peasantry. One aspect of their political culture concerns violence. Peasants at that time began to make their voice heard, and they did not hesitate to use violence. This interpretation has been discussed by eg *Dick Harrison* in a study *Uppror och allianser: politiskt våld i 1400-talets svenska bondesamhälle*, History Lund, 1997 (Upheaval and Alliances: Political Violence in the Swedish Agrarian Society of the Fifteenth Century). Harrison has a simple and too easygoing interpretation of the medieval conflicts. He argues that peasants learned to use violence as a political tool during the late medieval period, and they used it.

A more complicated analysis of peasant political culture has been presented by *Peter Reinholdsson* in his dissertation *Uppror eller resningar? Samhällsorganisation och konflikt i senmedeltidens Sverige*, History, Uppsala 1998, (Upheaval or Risings? Organization of Society and Conflict in late Medieval Sweden). In this work Reinholdsson tries to detect the political culture by discussing what it meant to "rise" eg in court, to act in court. What can linguistic analysis of "rising" and "feud" tell us about the political culture? He wants to put forward the idea that there were no real peasant revolts in late medieval society. Engelbrekt himself was not a peasant. When peasants acted, their actions should be understood in the context of the tradition of "rising" and "feud". "Feud" in the late medieval period had another meaning. According to Reinholdsson the acts of the peasantry should be characterized as minor protests, not as revolts. Concerning the linguistic method of this study Myrdal has pointed out some critical methodological aspects, eg the risk of overdoing the interpretation.

The discussion of the "Dackefeud" which took place in Småland in the 1540s is more clear and determined. The sources about this conflict are detailed and the arguments from both sides, from the leader of the revolt Nils Dacke and from King Gustav Vasa, are to be followed. It was a conflict caused by discontent with taxes, trade limitations and ecclesiastical reformation. The result of the reformation for the parish churches was often fatal. Obviously the conflict also had a lot to do with the formation of the early modern state, and the state-builder king Gustav Vasa. These aspects of the Dackefeud have been analyzed and discussed by *Lars Olof Larsson* in his dissertation *Det medeltida Varend. Studier i det småländska gränslandets historia fram till 1500-talets mitt*. History Lund, 1964. (Medieval Varend. Studies of the Border-regions of Småland up to the Middle of the Sixteenth Century)

Today the discussion about the conflict has developed in two directions. One line is emphasizing the perspective of discipline and uniformity in local society seen as an interesting and with conflicts loaded process, also a result of active state formation. How did the state interfere and penetrate local society? What kind of protests was developed from this? Did peasants use and articulate their culture in this protest? What can their use of symbols and language tell us about the conflict? The other line is to detect the real meaning of reformation. In the propaganda war, from both sides, reformation and the conditions in the churches were focused. Dacke claimed that the churches now were ruined, there were no silver left, and King Gustav Vasa on the other hand, warned people for the coming back of the "papists". Some

researchers want to bring reformation and the religious culture back again in the debate. In the discussion of peasant life, religion seems to be important for understanding at least the initial support for Nils Dacke.

Mathias Cederholm (History Lund) is developing these new approaches to peasant revolts and other forms of resistance in his doctoral studies. He will focus on early modern state formation and local society. He will also work with a comparative method and discuss the patterns in Scania, which belonged to Denmark and also was different because of another social structure. The conditions in Scania were to a rather high degree characterized by manors and castles. State-formation and reformation did also develop in another way. In the comparison, the different processes concerning early modern state formation and its influences on local agrarian society can be studied. There is also a Nordic project developing on this theme, emphasizing reformation and judicial aspects on peasant revolts, led by the Finnish historian *Kimmo Katajala*. (University of Joensuu).

After the Dackefeud, there were no further peasant revolts of that kind in Sweden. (I haven't taken into consideration the Finnish *Klubbekriget*, and that is a problem.) One interpretation of this has been that both state and peasants learned the lesson. They learned to negotiate and to solve problems and crisis with other methods. This consensus interpretation has been developed by *prof. Eva Österberg* (History Lund), but I think it can be questioned and discussed further.

3. Still peasant society had to handle a lot of crises. Next field of interest here is the theme of crisis - *Periods of Crisis: Late Medieval Age, the Seventeenth and Nineteenth Centuries*. In different periods and in waves agrarian society has been under heavy pressure and it has been relevant to discuss the situation in terms of real crises. The late medieval crisis was one studied by Nordic historians in a far-reaching project. A report on conclusions, methodological problems and main result was published in English, *Desertion and Land Colonization in the Nordic Countries c 1300-1600*. 1981. To test the methodological differences between the Swedish and Norwegian methods *Eva Österberg* studied Värmland, a region quite near to Norway. The results were published in *Kolonisation och kriser. Bebyggelse, skattetryck, odling och agrarstruktur i västra Värmland ca 1300-1600*. History Lund, 1977 (Colonization and Crisis. Settlement, Taxes, Cultivation and Agrarian Structure in the Western Parts of Värmland). Småland was another region with a rather high degree of desertion and good sources from e.g. account books of Vadstena cloister and medieval testimonies. *Käthe Bååth* wrote a study called *Öde sedan stora döden var... Bebyggelse och befolkning i Norra Vedbo under senmedeltid och 1500-tal*. History Lund, 1983. (Deserted since the Big (Black) Death was... Settlements and Population in Northern Vedbo during the Late Medieval Period and the Sixteenth Century.)

The main result of the Nordic project seemed to be that Norway followed a kind of "Sonderweg" with a significantly higher degree of deserted land during late medieval period. But today there is a need for a revision of this research. Geographers think that by using other sources, not only written sources, but to read the landscape, to detect signs of former arable and pasture land, a higher and more correct level of deserted land could be settled for Sweden.

Other crises were closely connected with warfare. How did different wars influence and in worse cases devastate the agrarian society? For how long time were the farms described as deserted? When were the taxes on the farmsteads normal again? These were some of the fundamental questions for *Eva Österberg* when she studied a border region between Sweden and Denmark during the "Nordic seven years war" (1563-1570). Her dissertation is called

Gränsbygd under krig. History Lund, 1974 (Border-region during War). Her main result is that most farmsteads were in normal production within a period of ten years after the war had ended.

A study by *Jan Lindegren* concerns the development in a parish, Bygdeå, in northern Sweden during a period of twenty years in the seventeenth century. He studied how many men that were conscripted for warfare? What happened to them? Did they ever come back? How was the agrarian production influenced? The dissertation is called *Utskrivning och usugning. Produktion och reproduktion i Bygdeå 1620-1640*. History Uppsala, 1980 (Conscription and extortion (impoverishment). Production and Reproduction in Bygdeå 1620-1640). In this detailed study he could show that a minimum figure of 78 % of the conscripted men died. Many men did not return at all. In fact in one of his case studies, only one person, in a studied group of the population (a cohort), came back to Bygdeå.

Many of the different studies on seventeenth agrarian history are dealing in one or another way with the fact that the need of resources for keeping this expanded realm going, based in reality on a very limited population, did enormously influence local society. Loss of people, loss of the working farmhands, and a big amount of special taxes did mean that a heavy pressure and huge burdens were put on the whole population. There is also evidence that peasants fled from their farms and tried to get under protection of manors, because then they were free from conscription.

Another period of crisis concerns the rapid increase of the population, and the agrarian reforms during the nineteenth century. This is seen as a period of growing proletarianization. The process was studied by *Christer Winberg* in his work *Folkökning och proletarisering*. History Gothenburg, 1975. (Increase of Population and Proletarianization) Today the topic "agrarian revolution" is studied intensively by *Carl Johan Gadd*. (Economic History, Gothenburg). Results have been published in the work *Ett föränderligt agrarsamhälle. Västsverige i jämförande belysning*. Gothenburg, 1998 (Agrarian Society in Change. Western Sweden in Comparative Perspective). One of the dominating approaches of research in Gothenburg is to discuss the different regional patterns concerning population and family patterns, cultivation system and other economic aspects of agrarian society. They often discuss the very special and different western and the eastern patterns in Sweden. The demographer and statistical expert *Gustav Sundbärg* discovered these patterns in the beginning of twentieth century. He was then working for the state, with investigations on the causes and conditions behind the emigration wave from Sweden to America. Emigration to America but also migration within the country, to urban areas can of course be seen as consequence of the deep crisis of the traditional agrarian society. It could not feed a growing population. Still there is need of studies to answer questions raised by *Sundbärg*.

4. Next theme is connected with studies of crises, but it can also be seen as general studies of agrarian local societies. Many researchers has made studies concerning *population, settlements, cultivating systems, marginal land and ownership of land*. This theme is the real mainstream field for a Swedish agrarian researcher. *Janken Myrdal*'s study of agriculture during the middle ages has already been mentioned. It is one good example, and was followed by another massive study, a synthesis, of the general development in the sixteenth century, written by *Janken Myrdal* and *Johan Söderberg*. The study is *Kontinuitetens dynamik: Agrar ekonomi i 1500-talets Sverige*. Economic-history Stockholm, 1991 (The Dynamics of Continuity: Agrarian Economy in Sixteenth Century Sweden).

During the last twenty years we have got many local studies, dissertations investigating different aspects of agrarian and rural society. Only a few can be mentioned here. Peter Aronsson's dissertation *Bönder gör politik: Det lokala självstyret som social arena i tre smålandssocknar, 1680-1850*, History Lund, 1992 (Peasant Acts Politically. Local Government as a Social Arena in Three parishes in Småland). Aronsson focussed on the parish assemblies and discussed peasant political influence. Population and settlements has been studied by Magnus Perlestam in his dissertation *Den rotfaste bonden - myt eller verklighet? Brukaransvar i Ramkvilla socken 1620-1820*. History Lund, 1998 (The Stable Peasant – Myth or Reality? Responsibility for Farmsteads in Ramkvilla Parish 1620-1820). His work concerns the parish Ramkvilla in Småland and it is discussing the myth of the stable and immobile peasant. He wanted to find the mobile peasantry, and also discuss the role of women, widows as the head of many farmsteads, especially during times of war. The result of the study was that the myth could only to a part really be questioned, because of the fact that you could find a rather high level of continuity and stability among relatives. Related families were in reality a strong and stable group. They functioned as a network, living on stable and rather big farmsteads.

Ownership of land and farmsteads is also a rather complex structure in the old "feudal" system, where relatives had primary rights to take over the farmsteads from predecessors. *Christer Winberg* has described the system of inheritance and its orderly functions in *Grenverket*. History Gothenburg, 1985 (Network of Branches). Other factors that really influenced ownership were debts. Peasants often had debts. *Maria Ågren* studied these topics in her dissertation. *Jord och gäld: Social skiktning och rättslig konflikt i södra Dalarna ca 1650-1850*. History Uppsala, 1992 (Land and Debts: Social Structure and Juridical Conflict in the Southern Region of Dalecarlia 1650-1850). She has also discussed how peasant praxis in claiming land functioned. Having cleared new land, and continuously cultivated the soil were weighty arguments when claiming legal ownership and access to land. Common rights and usufructs were also crucial in the feudal system of ownership of land. From different conflicts brought to court you can follow arguments and discussions from peasants/farmers and other parts, eg the crown/state, nobility and burghers. Her study is called *Att hävda sin rätt: Synen på jordägande i 1600-talets Sverige speglad i institutet urminnes hävd*. History Uppsala, 1997 (To Claim Legal Rights. The View of Ownership to Land in Seventeenth Century in Sweden Mirrored in the Legal Institute "Urminnes Hävd").

Another study also dealing with ownership, private access to forest resources and marginal land, during a rather long period of change, from 1600 to 1800, is *Kerstin Sundberg's* study *Resurser och sociala relationer: Studier av ett lokalsamhälle i förändring 1600-1800: Österhaninge och Västerhaninge socknar*. History Lund, 1993). (Resources and Social Relations. Studies of a Local Society in Change 1600-1800: the Parishes of Österhaninge and Västerhaninge) One main point in the study is to accentuate that processes of change are the result of active people with power in one or another way. In the vicinity of Stockholm changes connected with early modern state formation were quite clear. An explosion in manor building took place during the end of the great power period and during the eighteenth century. This "new" landscape with manors did change the conditions for the rural population in this region. It can be studied e g in court documents. Conflicts concerning "common rights" and use of forest resources were brought to the local court. The author also emphasizes the fact that agrarian production was complex. It is not sufficient and satisfying to count barrels of cereal production. (The traditional agrarian historian often did study this) Here we have an economy consisting of animal production, forest resources, fishing, proto-industry, mines etc. There is also a formal economy and an informal "grey market" to discuss and interpret. I think an interesting perspective to develop also should concern state formation and local

economy. Naturally also the general trend with developing a more disciplined, better organized and correctly taxed agrarian society must have made a collision with peasant subsistence economy and peasant culture unavoidable.

5. The last theme I want to comment on is *Ecology and Environmental History*. It has not really had a massive breakthrough, although many have discussed ecological perspectives. Sverker Sörlin (Umeå) is one of the most interesting researchers in this field. He has in a work, called *Naturkontraktet* 1991 (Contrat Nature) discussed the need for humanity of a "contrat nature". At the university in Linköping, there is a special organization of research, where one of the themes is *water*. There is also a special discipline at the University of Lund called Human ecology. They are engaged in projects reconstructing old agricultural methods and plants on a farm in Scania, working with practical experiments! *Per Eliasson* (History Lund) is working on a dissertation about forest with environmental aspects.

A Nordic project has studied and discussed *Cultural Processes in Nordic Woodland Communities*. The project will be published in different ways, in articles and an anthology with the title *Skogsliv* (Forestlife). More information about the project on internet address: www.hf.ntnu.no/hist/ingar/forest.htm

In the year of 2001, a theme *Natur och kultur* (Nature and Culture) will be discussed at the Nordic historical meeting in Århus, Denmark. This session is going to be formed by a group from the Nordic woodland project. Look for presentation on internet address: <http://aarhus2001.hum.au.dk>

Two interdisciplinary projects

The national Bank of Sweden has decided to give support to two bigger projects that has agrarian history. One is called *Flexibilitet som tradition. Kulturmönster och näringar i norrländsk skogsbygd under tusen år* (The Tradition of Flexibility. Patterns of Culture and Trades in the Northern Woodland during 1000 Years). It is led by ethnologist *Ella Johansson* who is working with geographers, archaeologists, historians, economic historians, ethnologists, forest scientists, analysing a special local society, Ångersjö, in Jämtland, and other northern parts of Sweden. The main problem is to discuss how people in this northern forest region, maybe it is relevant to say: marginal land, always have survived by combining different sources of incomes, and developed all the time a kind of flexible living. The project will run to year 2003. More information at the internet address: <http://www.svek.slu.se/Forskning/flextrad.htm>

Another new project concerns the manorial worlds in Scania. The project is called *Människor – Makt – Modernitet. Skånska godsmiljöer från högmedeltid till nutid* (People – Power – Modernity. Scanian Manorial World from High Middle Ages up to Now). *Kerstin Sundberg* is leading the project, which involves different disciplines namely: economic history, history, ethnology, science of art and music, culture geography, medieval archaeology and architecture of landscape (SLU Alnarp). The synthesis of this study is aiming at an understanding of what the manorial worlds could have meant for the change from older feudal system to modern society. What is this thing called modernity? The aspects are manifold, taking into account economic, social, political and cultural conditions. The project has been inspired by ethnologist Palle Ove Christiansens study of the manorial world of Giesegaard in Denmark, and Jan Peters project (University of Potsdam) concerning the "Gutsherrschafts-Gesellschaft" in Germany and East and Central Europe. The manorial project in Scania will

run to year 2004. More information will soon come on
<http://www.lustorfs.ldc.lu.se/hist/index.htm>

There are of course many individual projects financed by the Bank of Sweden, and by HSFR and SJFR. Internetaddresses with links and information: <http://www.hsfr.se> and <http://www.sjfr.se>

Agrarian History: Organization and Publications

Since 1994 there is a chair in agrarian history. It is located at the Swedish University of Agricultural Sciences. (SLU. Ultuna Uppland /Alnarp Scania). Professor Janken Myrdal is holding the chair, and has organized education and research. An active seminar has been built up. The doctoral studies at Myrdal's seminar are about: the history of the Swedish academy of forest and agriculture, by Ulrich Lange; cereal taxes – the tithes, by Lotta Leijonhuvud; harvest of leaves, by Håkan Slotte; and nutrition balance during the twentieth century, by Åsa Domeij. The first dissertation has come with Iréne Flygares study *Generation och kontinuitet: Familjejordbruk i två svenska slättbygder under 1900-talet*, Agrarian history, SLU-Ultuna, 1999 (Generations and Continuity. Family Farms in two Swedish Flatlands during the Twentieth Century). Researcher Britt Liljewall, also connected to Myrdal's seminar, has written a dissertation on peasant diaries, *Bondevardag och samhällsförändring: studier i och kring västsvenska bondedagböcker från 1800-talet*, History Gothenburg, 1995 (Peasant's Every-day and Change of Society. Studies in and around West-Swedish Peasant-Diaries auf die Nineteenth Century). She is now studying the topic *Farmers biographies from nineteenth century interpreted from a mentality historical perspective*.

For the need of education a book has been produced, *Agrarhistoria 1997* (Agrarian History), and a new publication of papers has started. The first volume appeared 1999 and its topic was *Jordbruket som system: arbetet och gården i ett historiskt perspektiv* (Agriculture as a System: The Work and Farm in a Historical Perspective). More information can be found on internet address: <http://www.lpul.slu.se/agrar/index.htm>.

There exists also a seminar in Lund for agrarian history, where different disciplines arrange seminars (Archaeology, Economic History, History, Ethnology, Human Ecology, Geography, Geology and Architecture of landscape). The seminar held in 1998 was published and discussed the theme *Marken: ägare, brukare och socio-kulturella aspekter* (Land: ownership, users and socio-cultural aspects). Next seminar is in October 1999 and the topic is *Kriser: försörjning, uthållighet och omstrukturering*. (Crisises: Providing, Persistence and Restructuring). We hope to publish a seminar report also on this topic. Kerstin Sundberg is able to provide further information on these seminars. An e-mail network for agrarian history in Sweden was started by geologist Per Lagerås. In Gothenburg historian Lennart Andersson Palm has started an agrarian seminar, and an e-mail network for the western parts of Sweden. The department of Geography, Stockholm University, has a long tradition of agrarian studies. Mats Widgren can give further information.

There are some journals that also should be mentioned for publishing articles on agrarian history: *Bebyggelsehistorisk tidskrift*, *Skrifter om skogs- och lantbrukshistoria*, *Historisk Tidskrift* and *Scandia*. The new number of *Skrifter om skogs- och lantbrukshistoria*, No 13, is published in English. The title is *Agrarian Systems in Early Modern Europe. Technology, Tools, Trade*. 1999, ed. by Britt Liljewall.

Very important to mention is the new books on *Det svenska jordbrukets historia* (The History of Swedish Agriculture) in five volumes. The two first volumes are published 1998-99, and the last three will appear 2000-2001. The title of the first volume is *Jordbrukets första femtusen år. 4000 f.kr.-1000 e.kr.*, and it is written by Stig Welinder, archaeology, Ellen Anne Pedersen, archaeo-botanics, and Mats Widgren, geography. The title of the second volume is *Jordbruket under feodalismen*. The author is Janken Myrdal.

By this short sketch I hope to have given some impressions of what is going on in Swedish agrarian research and debate today. Please use the internet addresses to be better informed.

Address: Dr. Kerstin Sundberg, Department of History, Box 2074, S-220 02 Lund
e-mail: kerstin.sundberg@hist.lu.se

KLEINE BEITRÄGE

Vorschlag für eine Geschäftsordnungsänderung des AKA

Klaus-J. Lorenzen-Schmidt

Die letzte Mitgliederversammlung hat gezeigt, daß die Mitglieder des AKA durchaus nicht nur passive Rezipienten der Aktionen des Vorstandes sein, sondern auch eigene Vorschläge zur Gestaltung der inhaltlichen Arbeit unseres Zusammenschlusses machen wollen – ein völlig normaler Vorgang in einem Arbeitskreis aus prinzipiell gleichberechtigten Mitgliedern. Es wurden vier Themenvorschläge für weitere Tagungen des AKA gemacht, die alle keinen Widerspruch aus dem versammelten Kollegenkreis erfuhren; das spricht dafür, daß sie vernünftig und wünschenswert sind. Aber wie kann nun eine Umsetzung solcher Ideen in tatsächlich stattfindende Tagungen erfolgen?

Wir alle wissen, was es heißt, eine wissenschaftliche Tagung durchzuführen: Man muß gute und kompetente Referenten gewinnen, ein angenehmes Tagungsort ausfindig machen und die Mittel besorgen, um Reisekosten, Unterbringung und vielleicht Honorare bezahlen zu können. (Von den Sorgen und Nöten nach Durchführung einer Tagung, insbesondere hinsichtlich der Publikation der Resultate, will ich hier nicht reden.) Bisher hat sind die Tagungen (sowohl die beiden größeren zu den Themen Kommunikation und Dorf-Stadt) aus dem Vorstand organisiert worden (Rösener/Trobbach/Zimmermann und Zimmermann); inhaltlicher Anstoß und Durchführung lagen also in ein und demselben Gremium, auch wenn die Dorf-Stadt-Tagung lange nach dem Ausscheiden von Clemens Zimmermann aus dem Vorstand durchgeführt wurde.

Bei den neuen Vorschlägen haben wir in der Mitgliederversammlung 1999 festgestellt, daß die Ideengeber an der Hinführung ihrer Ideen zu tatsächlichen Tagungen arbeiten sollten; sie sollen das in enger Kooperation mit dem Vorstand tun. Wie das im einzelnen auszusehen hat, wurde nicht gesagt. Deshalb unterbreite ich einen Vorschlag, der auch die Geschäftsordnung des AKA berührt.

Vorweg vielleicht dies: Ich arbeite seit über 20 Jahren im „Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins“ mit und bin seit 10 Jahren dessen Sprecher (entspricht unserem Vorsitzenden). Der Arbeitskreis wird von einem Leitungsgremium geführt. In

diesem Leitungsgremium sind die Funktionsträger der organisatorischen Seite vertreten (Sprecher und sein Stellvertreter, Sekretär [Rundbrief und Mitglieder], Rechnungsführer, Sprecher des Redaktionsausschusses [wir geben drei Buchreihen heraus] und Verwalter der Schriften, die im Selbstverlag erscheinen); unser Prinzip ist aber, daß jeder mit zum Leitungsgremium gehört, der eine Funktion für den AKWSGSH ausübt. Das sind z.B. das vom AKWSGSH in das Kuratorium des Instituts für Zeit- und Regionalgeschichte (Schleswig) entsandte Mitglied, der Internet-Beauftragte, der Kollege, der die Verbindung zur Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte hält. Es sind aber auch – und nun kommt's – die Projektgruppenleiter. Was machen die? Im AKWSGSH werden Tagungen fast nur als Höhepunkte von Projektarbeit durchgeführt. Ein Projekt entsteht dadurch, daß ein Mitglied (oder mehrere Mitglieder gemeinsam) des AKWSGSH im Rundbrief eine Projektidee vorstellt und zur Mitarbeit aufruft. Wenn sich Mitstreiter finden und es zu Projektgesprächen kommen soll, werden dafür die Mittel aus dem Haushalt des AKWSGSH bereitgestellt. Der oder die Projektleiter treten in das Leitungsgremium ein, damit sie an entscheidender Stelle die Bedürfnisse ihres Projektes (hinsichtlich von Mitteln oder der Tagungsplanung) einbringen können. Das Leitungsgremium unterstützt die jeweiligen Projekte durch Berücksichtigung in der Finanzplanung und organisatorische Hilfen. Die Projekte laufen ansonsten durch die Initiative der Projektleiter – aber als Projekte des AKWSGSH. Nach durchgeführten Tagungen sind es die Projektleiter, die die Tagungsbände redigieren und herausbringen – in der entsprechenden Schriftenreihe des AKWSGSH („Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins“ – bislang über 30 Bände).

Wir haben mit diesem Modell beste Erfahrungen gemacht. Nur ein einziges Mal mußte das Leitungsgremium ein Projekt in seiner Anfangsphase stoppen, weil es nicht in das Programm des AKWSGSH paßte. Verschiedene Projektversuche sind auch nicht erfolgreich gewesen; das lag an der Resonanz, die die Themen fanden, an der Energie des Projektleiters, an ganz unterschiedlichen Unwägbarkeiten. Aber im ganzen läuft es gut, dynamisch und wie wir finden, sehr erfolgreich!

Ein solches Verfahren schlage ich auch im AKA vor. Dazu müßte unsere Geschäftsordnung von 1997 verändert werden. Sie hat gegenwärtig folgenden Wortlaut:

1. Der Arbeitskreis führt den Namen „Arbeitskreis für Agrargeschichte“.
2. Der Arbeitskreis fördert die Erforschung von Themen und Problemen zur Geschichte der Agrarwirtschaft und der ländlichen Gesellschaft. Um neue Forschungen zu diskutieren, veranstaltet der Arbeitskreis regelmäßig Vorträge oder Arbeitstagungen, die unter einem Rahmenthema stehen.
3. Der Arbeitskreis ist ein Zusammenschluß von Wissenschaftlern, die auf dem Gebiet der Agrargeschichte arbeiten. Mitglieder können Wissenschaftler werden, die bereit sind, die Aufgaben des Arbeitskreises tätig zu fördern. Über den Aufnahmeantrag entscheidet der Vorstand; Einspruchnahme des Antragstellers bei der Mitgliederversammlung ist möglich.
4. Die ordentliche Mitgliederversammlung des Arbeitskreises tritt in der Regel einmal pro Jahr im Zusammenhang mit einem Vortrag oder einer Arbeitstagung zusammen. Sie wählt den Vorstand mit der einfachen Mehrheit der Anwesenden für drei Jahre. Der Vorstand besteht aus dem Vorsitzenden, zwei stellvertretenden Vorsitzenden und dem Rechnungsführer.
5. Die Geschäftsordnung kann mit einer 2/3-Mehrheit der Anwesenden einer Mitgliederversammlung geändert werden.

Mein Vorschlag ist es nun, nach 4. einen neuen Paragraphen einzufügen, der etwa den Wortlaut haben sollte:

6. Zum Vorstand treten mit gleichberechtigter Stimme die Mitglieder, die eine Tagung im Rahmen des Arbeitskreises vorbereiten und durchführen, bis die Arbeiten daran vollständig abgeschlossen sind (Vorbereitung, Durchführung und ggf. Veröffentlichung der Ergebnisse). Ebenfalls treten mit gleichberechtigter Stimme zum Vorstand die Mitglieder, die eine bestimmte Funktion für den Arbeitskreis ausüben, für die Dauer dieser Funktionsübernahme.

Damit hätten wir eine Einbindung derjenigen Mitglieder in die Vorstandsarbeit, die tatsächlich Arbeiten für den AKA verrichten, erreicht. Der Vorstand würde durch kompetente Mitarbeiter auf Zeit erweitert und die Tagungsvorbereitungen würden – soweit sie nicht aus den Reihen des gewählten Vorstandes erfolgen – in die Entscheidungsstrukturen des Vorstandes eingebunden.

Bitte um Mitarbeit

Nadine Vivier

Die Mitglieder des „Arbeitskreises für Agrargeschichte“ kennen die „Association d'Histoire des Sociétés rurales“, deren Mitteilungsblatt „Cochonglier“ sie neulich zur Information erhielten. Die „Association“ wurde 1993 gegründet.

Beide „Arbeitskreis“ und „Association“ haben vieles gemeinsam, weil beide ähnliche Ziele verfolgen und eine vergleichbare Mitgliedschaft aufweisen: Wissenschaftler, die sich um Agrargeschichte in allen historischen Zeiten kümmern und sich regelmäßig treffen, um ihre Forschungsergebnisse miteinander auszutauschen. Es ist eines der Ziele der „Association“, die Kontakte zwischen beiden Vereinigungen zu vertiefen und auszuweiten. Wir würden uns sehr freuen, wenn wir für unsere Zeitschrift „Histoire et Sociétés rurales“, die halbjährlich herausgegeben wird, Anregungen, Mitteilungen und Vorschläge seitens der deutschen Kollegen erhielten. Jeder Band der Zeitschrift enthält mehrere Aufsätze und zahlreiche Rezensionen.

Leider erhält die Redaktion unserer Zeitschrift bisher sehr wenige einschlägige Neuerscheinungen aus Deutschland; wir bedauern das, weil wir die Werke der deutschen Agrarhistoriker kennenlernen und ihre Inhalte weiter verbreiten möchten. Es wäre schön, wenn bei deutschen Publikationen daran gedacht würde, Rezensionsexemplare an die „Histoire et Sociétés rurales“ zu senden. Auch Angebote von Rezensionen neuer deutscher agrargeschichtlicher Werke sind willkommen. Sie können mir auf deutsch oder französisch zugesandt werden und ich würde mich um die Übersetzung kümmern. Unsere Leser erwarten gerade hinsichtlich ausländischer Werke recht detaillierte Berichte (2 bis 3 Seiten zu 6-10.000 Zeichen).

Bitte wenden Sie sich bei Nachfragen an mich: Prof. Nadine Vivier, Faculté des Lettres et Sciences Humaines, LHAMANS, Laboratoire d'Histoire Anthropologique, Avenue Olivier Messiaen, F-72085 Le Mans Cedex 9.

VORSCHAU

Sommertagung 2000 des AKA

Werner Rösener

Die Sommertagung des Arbeitskreises für Agrargeschichte, die am 23. Juni 2000 in Göttingen (Max-Planck-Institut für Geschichte) stattfinden wird, hat das Thema „Weistümer und Dorfordnungen in Mittelalter und Früher Neuzeit“. Als Referate sind vorgesehen:

- Werner Roesener (Gießen) – Weistümer und Dorfordnungen als Forschungsaufgabe,
- Sigrid Schmitt (Mainz) – Weistümer im Elsaß des Spätmittelalters,
- Bernd Schilt (Bochum) – Zur Problematik der thüringischen Dorfordnungen und
- Martin Rheinheimer (Esbjerg) – Dorfordnungen in Schleswig-Holstein.

An alle Mitglieder wird noch eine gesonderte Einladung ergehen.

Buchanzeige und Hinweise auf Neuerscheinungen

Konrad BEDAL u. Hermann HEIDRICH, Bauernhäuser aus dem Mittelalter. Ein Handbuch zur Baugruppe Mittelalter im Fränkischen Freilandmuseum in Bad Windsheim, Bad Windsheim 1987 (Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums 28)

Bei der Konzeption des Fränkischen Freilandmuseums in Bad Windsheim 1977 war noch kein erhaltenes Bauernhaus aus der Zeit vor 1500 in Deutschland bekannt. Zwischen 1987 und 1997 gelang es aber den Mitarbeitern, eine ganze Baugruppe „Mittelalter“ im Museum zu realisieren. Ein Haus aus Höfstetten (zwischen Nürnberg und Ansbach) aus dem Jahr 1367/68 machte den Anfang; es folgten fünf weitere Wohnhäuser (1367-1527) sowie eine Scheune. Die im Museum in ihrem ursprünglichen Zustand rekonstruierten Häuser zeigen unmißverständlich, daß die Vorstellungen, die in der älteren Forschung über ländliches Wohnen im Spätmittelalter herrschen (und in den Köpfen vieler Historiker, die sich nicht speziell mit mittelalterlichem Hausbau beschäftigen – einschließlich der Rezensentin), gründlich revidiert werden müssen. Es handelt sich keineswegs um kleine, primitive Lehm- und Holzkonstruktionen, sondern um komplizierte, z.T. überaus geräumige Gebäude, die in vielem bereits dem gleichen, was die frühesten Abbildungen von Bauernhäusern aus dem 16. Jahrhundert zeigen. Die Häuser sind außerdem stark nach Landschaft und der sozialen Schicht des Besitzers bzw. Erbauers differenziert, wie ein Steinbau des 14. Jahrhunderts aus Matting (Oberpfalz) eindrucksvoll vor Augen führt; ihn ihm sind darüberhinaus Wandmalereien des 16. Jahrhunderts zu bewundern. Der Band dokumentiert besonders ausführlich den Baubestand, die Geschichte und die Grabungsergebnisse des Hauses aus Höfstetten, die erstmals 1987 in dem Band „Ein Bauernhaus aus dem Mittelalter“ publiziert wurden.

Ein Besuch des Freilandmuseums, zumindest aber das aufmerksame Studium der Publikation sei all denjenigen ~~empfohlen~~ empfohlen, die sich mit der bäuerlichen Gesellschaft des Mittelalters beschäftigen.

Sigrid Schmitt

In einem instruktiven Aufsatz beleuchtet Michael North „Die Entstehung der Gutswirtschaft im südlichen Ostseeraum“ (ZHF 26, 1999, S. 43-59). Er kommt dabei zu folgenden Resultaten, die er Thesen nennt: „1. Markt und Konjunktur waren nicht zwangsläufig gutsbildend; aber sie waren für die Expansion der Gutswirtschaft von erheblicher Bedeutung. ... 2. Einen größeren - weil konjunkturunabhängigen - Einfluß hatte die Verfügbarkeit von Land. Hier ist Gutsbildung im späten 15. und beginnenden 16. Jahrhundert ebenso wie nach dem Dreißigjährigen Krieg zuerst einmal eine Verlegenheitslösung. Die Wiederbesiedlung der Wüstungen hatte Priorität ... Bei der institutionellen Gutsherren (Landesherr, Kirche, Städte) verlief der Ausbau der Eigenwirtschaft in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts mit der Wiederbesiedlung des Landes parallel, während der Adel verhältnismäßig schnell den Schwerpunkt auf den Aufbau der Gutswirtschaft legte. 3. Adlige Mentalität forcierte den Ausbau der Gutswirtschaft. Vor die Wahl gestellt, wählte der Adlige ... die anscheinend standesgemäße Alternative; und das bedeutete eher Ausbau des Herrschaftskomplexes und der Eigenwirtschaft als Wiederbesiedlung und Rentengrundherrschaft. Denn Eigenwirtschaft schien eher die Aussicht auf ein standesgemäßes Leben zu erfüllen. ...“ (S. 58)

Lorenzen-Schmidt